

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

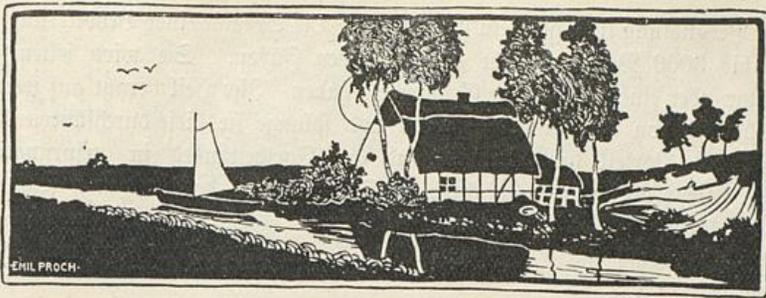
Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

Die Sprache des Sagterlandes. Von Pfarrer Heuer in Strücklingen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3814



Die Sprache des Sagterlandes.

Von Pfarrer Heuer in Strücklingen.

Ausdehnung des Sprachgebiets. Die sagtersche Sprache wird gesprochen von den Bewohnern eines schmalen Landstriches westlich und östlich der Sagterems. Früher war die ganze Bevölkerung des Sagterlandes, die durch unwegsame Moorstreifen von der Umgegend abgeschlossen war und nur durch Schifffahrt mit der Außenwelt in Verbindung stand, etwa 3000 Seelen stark; durch die Kanalanlagen Elisabethsehn und Idasehn, sowie durch den Eisenbahnbau Dohlt—Kloppenburg aber ist die Seelenzahl auf über 5000 gestiegen und steigt noch immerfort. Jedoch hält die sagtersche Sprache damit nicht gleichen Schritt; im Gegenteil: sie verliert an Gebiet, sie geht nicht nur relativ, sondern auch absolut zurück. Woher diese Erscheinung? Im allgemeinen ist es Gebrauch, daß die Sagterländer im Verkehr mit Auswärtigen von ihrer Sprache nichts hören lassen, sondern deren Sprache reden, fremd hallen, wie der sagtersche Ausdruck lautet. Diese an sich artige Rücksichtnahme auf den Fremdling geht leicht in Schwäche über und ist dem Fortbestande der sagterschen Sprache nicht günstig. Bei der Vermischung mit auswärtigen Kolonisten tritt das Sagtersche immer mehr aus dem Verkehr und zieht sich auf den häuslichen Herd zurück, um dort abzustorben. Aber auch in den drei Dörfern des eigentlichen Sagterlandes ist der Verkehr durch die Eisenbahn so rege geworden, daß dadurch das Sagtersche zurückgedrängt wird. Überhaupt scheinen die Sagterländer an dem Fortbestand ihrer Sprache vielfach kein Interesse mehr zu haben. Wenn man in ein Haus tritt und redet die Kinder in sagterscher Sprache an, so erhält man von den Eltern den Bescheid: „Wir reden mit Kindern nicht sagtersch“. Das ist an den Kanälen Regel, selbst wenn die Eltern aus dem Sagterlande stammen. Aber auch im eigentlichen Sagterlande erhält man die Antwort wohl, trotzdem Vater und Mutter des Sagterschen kundig sind. Das heißt doch nicht die sagtersche Sprache aussterben lassen, sondern sie töten. Zu

solcher Behandlung liegt gar kein Grund vor. Die Sprache einer Bevölkerung von 2000 bis 3000 Personen steht auf schwachen Füßen. Sie wird selten eine Literatur oder eine geschriebene Grammatik haben. Ihr Heil beruht auf strenger Absonderung von der Umwelt. Wenn und solange sie diese durchführen kann, hat sie den Vorteil der Reinheit und des Fortbestandes in ursprünglicher Frische. Jetzt aber hört man schon häufig urteilen: „das sagt man jetzt nicht mehr!“ Früher kannte man nur ein rour (Gewehr), „hi mot unnert rour“, hieß soviel als: „Er muß Soldat werden“. Jetzt sagt man schon: „Gewehr“.

Der Hauptnachteil einer solchen Sprache, die sich auf einen so winzigen Bezirk beschränkt, besteht darin, daß die Umwohner sie nicht kennen und sich auch keine Mühe geben, sie zu verstehen. Dann heißt es: „Hi kon net Seltersk; mi mot med him främd balle“. („Er versteht nicht Sagtersch; man muß mit ihm in der fremden Sprache reden.“)

So erklärt es sich, daß Fremde, die in dem Glauben ins Sagterland kommen, hier eine ganz fremde Sprache zu hören, zu der Ansicht kommen, es gäbe gar kein Sagtersch, höchstens eine Sammlung von geheimnisvollen Ausdrücken, gleich der Gannersprache, und das nur, weil sie nichts vernehmen als ein regelrechtes Plattdeutsch oder Hochdeutsch.

Wie anderwärts die Landleute zwei Sprachen verstehen, Platt- und Hochdeutsch, so versteht der Sagterländer deren drei, nämlich außer Platt- und Hochdeutsch Sagtersch.

Vergleich mit der plattdeutschen Sprache. Das Sagtersche, als friesischer Dialekt, der allerdings nicht unvermischt ist, scheidet sich von dem Plattdeutschen des Umlandes. Es hat vor diesem erstlich den Vorzug, daß es Begriffe, die verschieden sind, auch mit verschiedenen Worten bezeichnet. Nehmen wir die Obstsorten, Beeren und Birnen, ohne Frage ganz verschiedene Begriffe. Aber unsere plattdeutsche Sprache kennt nur „Beren“. Da gibt es Johannisbären, Erbbären, andererseits Winterbären, Steinbären usw. Im Sagterschen unterscheidet man (wie auch im Holländischen, Dänischen und Englischen) Bejen und Pere (Flenterbejen = Johannisbeeren; aber Winterpere usw.). Ebenso unterscheidet die sagtersche Sprache héd = Haut und kie = Schleimhaut, während das Plattdeutsche für die so verschiedenen Begriffe das eine Wort „hut“ = Haut gebraucht. Selbst das Hochdeutsche muß zu der Zusammensetzung „Schleimhaut“ seine Zuflucht nehmen.

Ferner gibt die sagtersche Sprache Aufschluß über die Bedeutung mancher Wörter, da sind z. B. die Wörter „Muttschipp“ und „lössen“, die beide allerdings auch im Küstenplatt vorkommen und von denen das zweite als „löschen“ auch in den hochdeutschen Wortschatz aufgenommen ist. Das Wort „Muttschiff“ bringt man fast allgemein in Verbindung mit Mutte = Sau (Mutter-schwein), allein wohl mit Unrecht. Viel näher liegt mudde = Flußmündung, im Deutschen bekannt in Zusammensetzungen, als Geestemünde, Travemünde, (englisch mouth, Portsmouth, Plymouth; holländisch moud). Im nördlichen Friesland findet sich mude, z. B. Klostermude. Emden wird von Eimude ab-

geleitet. Muttschiffer ist also ein solcher, der die Mündungen der Flüsse besucht (Küstenfahrer). Das hochdeutsche Wort „löschen“ ist entstellt aus dem niederdeutschen „lössen“, dem technischen Ausdruck für das Entladen der Schiffe. Das Adjektiv, welches diesem Verbum zugrunde liegt, kommt in doppelter Form vor: lös, lang gesprochen, und loss, kurz gesprochen, = leer. Dementsprechend finden sich auch in der Jagdsprache die beiden Ausdrücke Losung und Lossung. Der Sagterländer schreibt und spricht für lössen lossjen. Für das Löschen des Lichtes, des Feuers hat er ein anderes Wort, nämlich leskjen.

Bau der sagterschen Sprache.

1. Aussprache der Buchstaben.

â = breiter Laut, wie das plattdeutsche a in ja, das englische a in all (= all); der Fremdling vernimmt einen Laut, der zwischen a und o in der Mitte liegt. Die Ramsloher brauchen ihn mit Vorliebe: hängst = Pferd, fân = Moor. Die Strücklinger und Scharreler haben dafür:

ã = rein und lang gesprochen hängst, fân.

é = reiner e-Laut, wie das e im deutschen „lebt“, im plattdeutschen Sêle.

i (langes und geschlossenes): Biene und Kind, Wiegen und binnen.

u (langes und geschlossenes): Mûde und Mudde.

o (langes und meist geschlossenes): gôd, wol.

ä, ö, ü werden ausgesprochen wie im Deutschen.

ou (wie in gôud = gut und fôut = Fuß im Plattdeutschen) bezeichnet einen Laut, für den es im Deutschen keinen Buchstaben gibt. Im Sagterschen kann man den Laut in rour (Gewehr) und lound (Land) ziemlich gut damit bezeichnen. Selbstverständlich darf man nicht in französischer Manier lesen (tout = alles).

Über die Konsonanten sei bemerkt, daß z sanft ausgesprochen wird, wie in dem französischen zèle und dem holländischen bazen. Dagegen lautet s wie unser „ß“. „Sünder“ lesen die Sagterschen „Sziünder“. Für „K“ haben viele Wörter im Sagterschen ein „S“, z. B. Sêrke (Kirche), Sersen (Kirchen).

Eine Eigentümlichkeit der sagterschen Sprache sind die Vorschlagsbuchstaben niugen (neun).

Die Lippenbuchstaben b, w, v gehen in u über, wenn sie als Inlaute oder Auslaute stehen (bliäen = bleiben; blëu für blew). r vor Zahnbuchstaben verschwindet (stet für stert = Schwanz, swod für swart). In der Verlängerung kehrt es als „t“ wieder: di swotte hund = der schwarze Hund.



2. Deklination.

Männlich:		Weiblich:	
Nominativ:	di disk (der Tisch).	Nominativ:	dju fauene (die Magd).
Genitiv:	fon den disk.	Genitiv:	fon dju fauene.
Dativ:	tóu den disk.	Dativ:	tóu dju fauene.
Akkusativ:	den disk.	Akkusativ:	dju fauene.

Sächlich:

Nominativ:	det wiu (das Weib).	Nominativ:	dét òg (das Auge).
Genitiv:	fon det wiu.	Genitiv:	fon dét òg.
Dativ:	tóu det wiu.	Dativ:	tóu dét òg.
Akkusativ:	det wiu.	Akkusativ:	dét òg.

Mehrheit in ihren Endungen:

1. Endung (e und ene).

Nominativ:	do diske.	Nominativ:	do ogene.
Genitiv:	fon do diske.	Genitiv:	fon do ogene.
Dativ:	tóu do diske.	Dativ:	tóu do ogene.
Akkusativ:	do diske.	Akkusativ:	do ogene.

2. Endung (unverändert).

Nominativ:	do fauene.
Genitiv:	fon do fauene.
Dativ:	tóu do fauene.
Akkusativ:	do fauene.

3. Endung (e).

Nominativ:	do wiué.
Genitiv:	fon de wiué.
Dativ:	tóu do wiué.
Akkusativ:	do wiué.

4. Endung (bei doppelten Konsonanten und kurzen Vokalen in der Einzahl wird in der Mehrzahl der Konsonant vereinfacht und der Vokal verlängert):

(Singular: de smidd).

Nominativ:	do smíde.
Genitiv:	fon do smíde.
Dativ:	tóu do smíde.
Akkusativ:	do smíde.

3. Eigenschaftswörter.

Nominativ:	di góude fent (der gute Jüngling).
Genitiv:	fon den góuden fent.
Dativ:	tóu den góuden fent.
Akkusativ:	den góuden fent.

Nominativ:	di góude fente.
Genitiv:	fon do góude fente.
Dativ:	tóu do góude fente.
Akkusativ:	do góude fente.

Das Adjektiv als Prädikat bleibt unverändert, in der Einzahl wie in der Mehrzahl. Die Steigerung geschieht durch Anfügung von er im Komparativ und durch Anfügung von ste und este im Superlativ. Die Eigenschaftswörter mit einem langen Vokal erleiden eine Verkürzung desselben in der entsprechenden Veränderung des Wortes:

grôt (groß)	gratter	grotste
djiop (tief)	djiapper	djiopste
léip (schlecht)	lepper	léipste
ôld (alt)	aller	ôlste
góúd (gut)	bêter	bâste
full (viel)	môr	mâste
littig (klein)	litjer	litjeste

4. Zahlwörter.

1 = { ân männlich } di erste { ên weiblich }	15 = fiftin, fiftinste
2 = { twein männlich } di { two weiblich u. sächlich } ourde	16 = sextin, sextinste
3 = { trei männlich } di { trio weiblich u. sächlich } triäde	17 = sogentin, sogentinste
4 = fjaur, di fjaurde	18 = agtin, agtinste
5 = fiu, di fifte	19 = niugentin, niugentinste
6 = sex, di sexte	20 = twintig, twintigste
7 = sogen, di sogende	21 = ân un twintig, anuntwintigste
8 = agte, di agtende	usw.
9 = niugen, di niugende	30 = tritig, tritigste
10 = tjôn, tjande	40 = fjaurtig, fjaurtigste
11 = allwen, allwte	50 = fiftig, fiftigste
12 = twelu, twelute	60 = sextig, sextigste
13 = trettin, trettinste	70 = sogentig, sogentigste
14 = fjaurtin, fjaurtinste	80 = tachentig, tachentigste
	90 = niugentig, niugentigste
	100 = hunnert, hunnertste
	1000 = duzend, duzendste

5. Fürwörter.

persönliche:				zueignende:			
Singular:		Plural:		männlich	weiblich	sächlich	Plural
ik	ich	we	wir	min	min	min	ûz
du	du	ji	ihr	din	dîn	din	jou
hi	er	jo	sie	sin	sîn	sin	hire
dju	sie			hire	hir	hir	
et	eš			sin	sîn	sin	

Wörter für weibliche Personen, die sächlichen Geschlechts sind, haben das Fürwort im weiblichen Geschlechte, z. B. det wucht häd hire broer blouked, „das Mädchen hat ihren Bruder gesehen“, wie im Deutschen.

Dann kommen noch besondere zueignende Fürwörter für die 1. und 2. Person vor in folgender Bedeutung: uzelke die Meinigen, juwelke die Deinigen, z. B. Dju fauene quad: Dür ik weil bi de djunkerger etter uzelke gunge? Nā, du bäst jursen ēuend etter juwelke wēsen; du most net alle dēje etter hus lope = Die Magd sagt: „Darf ich wohl in der Dämmerung zu den Meinigen gehen?“ Antwort: „Nein, du bist gestern abend zu den Deinigen gewesen; Du mußt nicht täglich nach Haus laufen.“ Beide Wörter sind außer Gebrauch gekommen; man sagt jetzt dafür: uz Volk, jou Volk.

6. Zeitwörter.

Es gibt im Sagterschen starke Verben (z. B. grīpen, grēp, grīpen, greifen, griff, gegriffen) und schwache Verben (wie fiskjen, fiskede, fisked). Einige Verben endigen auf em, andere auf jen. Dann haben die Verben einen doppelten Infinitiv, nämlich wenn sie selbständig auftreten en, wenn sie von einem Hilfsverbum abhängig sind e. Fiskjen is sund. Fischen ist gesund, und ik wol fiskje. Ehrentraut gibt die Regeln über den Gebrauch dieser Formen richtig und scharf an; wenn er aber in seinen Wortverzeichnissen sagt „balle = reden“, so verstößt er gegen seine Regel; es muß heißen „ballen reden usw.“

Abänderung.

Präsens:

Ik gripe
du grīpst
hi grīpt
wi grīpen
ji grīpen
jo grīpen

Imperfekt:

Ik grēp
du grēpst
hi grēp
wi grēpen
ji grēpen
jo grēpen

Perfekt:

Ik habe grīpen

Plusquamperfekt:

Ik hid grīpen

Futur:

Ik wol gripe

Imperativ:

grip, gripet.

Die Konjugation ist verstümmelt wie die Deklination. Die Mehrheit müßte heißen: wi gripene, ji gripene, jo gripene; alle die vollen Endungen sind abgestoßen.

7. Worterklärungen.

Es ist äußerst interessant und belehrend für den Sprachforscher, zu sehen, wie so abgegriffene Wörter des Heimatlandes, die man achtlos gebraucht hat und nur als arme verachtete Landeskinder betrachtete, sich plötzlich entpuppen, wie sie die Wurzeln tief im Boden haben und sich unter verschiedenen Völkern verbreiten, ja bei fremden Nationen hoch in Ehren stehen. Man lernt dann seine Sprache achten und lieben und hält sie wert, daß man sich damit beschäftigt. Das ist nun besonders mit der sagterschen Sprache der Fall, die arm und ohne Pflege fortvegetiert, aber mit ihren Stämmen und Wurzeln ins graue Altertum hineinreicht. Wir müssen uns freilich in dieser kleinen Abhandlung versagen, so weit zurückzugreifen, sondern können nur die nächste Umgebung und die spätere Zeit ins Auge fassen. Aber auch dort findet sich des Interessanten mehr, als man uns aufzutischen gestatten wird. Wir führen nachstehende Wörter an:

1. Flinte = Kieselsteine, Feuersteine, angelsächsisch flint, althochdeutsch vlins, schwedisch flinta, englisch flint, haben unseren Flinten den Namen gegeben zu einer Zeit, wo die Schußwaffen noch ein Feuersteinschloß hatten.

2. Spiker = Nagel, englisch spike, schwedisch spike, holländisch spejker. Spiker ist der in alter Weise handwerksmäßig angefertigte Nagel. Fabriknägel heißen Nägel, die kleinen Stifte tengelê. In ähnlicher Weise werden gegenüber den Flinten Ziegelsteine einfach Steine genannt.

3. Wonte = Handschuhe, holländisch wanten, französisch gant, englisch gantlets = Panzerhandschuhe. (Bekanntlich vertritt das französische und englische G das deutsche W. Guillaume = Wilhelm).

4. Delbior = Totenbier; altfriesisch delva = begraben, holländisch delven begraben; also „Begräbnisbier.“

5. Wrote = Maulwurf. Wrotan heißt im Angelsächsischen wühlen; davon wrot = Rüssel und dänisch rod; englisch root. Im Holländischen heißt wroeten wühlen. Wrote heißt also Wühler. Der Name Wrote ist gebräuchlich bei Haselünne, zwischen Rheine und Osnabrück bis in Westfalen hinein.

6. Ei, aue, aha ohe, oge, ach, alle diese Wörter stammen aus dem Sanskrit und zwar von der Wurzel ape = Wasser, von der auch das lateinische aqua abgeleitet wird.

Die genannten Wörter bedeuten sämtlich Fluß. In alter Zeit, wo Brunnen noch unbekannt waren, galt jeder benachbarte Fluß einfach als Wasser. So entstanden jene zahlreichen Flußnamen. In Süddeutschland finden wir die Ableitung ach, z. B. Salzach; weiter nach Norden Fuldaha, Lahanaha (Lahn), Wiserahä. Dänisch sagt man aa, schwedisch å, das altnordische heißt ä, das angelsächsische Wort für Fluß ist ea. Daher sagt man sagtersch ei. Dies darf aber nicht wie „Ei“ gesprochen werden, denn das Sagtersche unterscheidet ei und ai ebenso scharf wie das Plattdeutsche. (Man merke „Blei“ plattdeutsch und hochdeutsch. Wie verschieden ist die Aussprache!) Das ooge und oge der Nordseeinseln wird doch wohl auf dieselbe Wurzel zurückzuführen sein. Einen Anklang an diesen Laut bringt schon das Flüsschen Ohe, das zwischen Neuscharrel und Scharrel in die Marka fällt. Zwischenahn erinnert wieder an aha, endlich Eiland an das sagtersche Ei.

Um zu zeigen, wie das Sagtersche im Beginne des 19. Jahrhunderts lautete und wie stark in der Gegenwart die Beimischung plattdeutscher Elemente ist, geben wir nachstehend einige Sprachproben.

a) Sagterländisch im Beginne des 19. Jahrhunderts.

(Aus Ehrentraut).

Junge fente quede wel wät, kerrel, kostu mi do olde wette wel telle?
Wi hidene fréi fiskjen, fréi jagjen, fréi baddenjen, fréi brióen, fréi sganken, wi wirne fréi fon't róur, hidene fréi hondel un wondel, hidene uz fest wikjéild un sget un ssettene uz aien bräk, to'n hogsten än tunne bior, fiaur borge-mestere in elk fsäspel. O, wan ick där an tanke, dát liaend biuet mi.



Übersetzung: Junge Burschen sprechen wohl etwas, Kerl, kannst du mir die alten Gesetze wohl sagen? Wir hatten frei Fischen, frei Jagen, freies Branntweinbrennen, frei Brauen, freies Ausschanken, wir waren frei vom Gewehr, hatten freien Handel und Wandel, wir hatten unser festes Wochengeld und Schatzung und setzten unsere eigene Brüche, zum höchsten eine Tonne Bier, vier Bürgermeister in jedem Kirchspiel. O, wenn ich daran denke, das Leben (Körper) hebt mir.

b) Fagterländisch in der Gegenwart.

(Mitgeteilt von Herrn Kaplan Schulte in Eneheim.)

Det was nu jüst var hunnert Jir, do wiren de Franzosen in Fréislóund. Tóu do Tid was der nog neen óuer Sched twiske Longholte un Selterlóund as de wilde Fän. Do sag't óuers ut as nu. Op de Bredenje un var op de Tóuse hidden de Ljúde vul Bóketenlóund. Bolde alle Fäne wiren an Schnid tóu Eedgréuen. Von det Eed hidden de Selter jüst hire Gemaak, wir se det bare Jéield vor kregen. Det Eed féierden se med de Waijen etter de Ei tóu un brochten 't med de Mutte etter Nieden. Um det Eed un um de Bókete tóu wededne de Scheper hire Schéipe; wider in ne Fän litten jo se strike, as se wilne. So didden de Longholter von jüntside ok. Ofte nóug ronnen hire Schéipe ganz ur de Fän ur op Selter Grunde; man wan de Selter im en bitje tóu nai kemen, dann wiren jo fluks vergrelld un makeden Strid un Spektakel. Bi de Scheper was't Rägel, det se sik schulden as Scherenschlieper un med de Hund hisseden, det man't wiid wai here kudde. Et kem ok medunner vor, det de eene de óuer de Schéipe schette. Dertrug kem't so wiid, det de Longholter de Utender bi de Franzosen verklageden, jo hidden im aal de Bókete med de Schéipe vernéield. De Franzosen léuden (oder léuden) det, wet de Longholter quidden, un kemen bi Nachttid un haleden twéin Utender op un brochten se etter Auerk var't Gerjúcht. Der sunt von hir ok nog Tjuggen um wai wesen; man do bee sunt der fréispreken un bolde wirkemen. Det was't erste Moal, det de Selter med de Franzosen tóusamen rakeden.

(Lange Vokale sind manchmal verdoppelt geschrieben; der Akzent deutet an, daß die beiden Vokale getrennt gesprochen werden, also kein Diphthong sind; der akzentuierte Vokal übertönt den nebenstehenden.)

Übersetzung: Das war nun gerade vor 100 Jahren, da waren die Franzosen in Ostfriesland. Zu der Zeit war noch keine andere Scheidung zwischen Langholte und Saterland, als das wilde Moor. Da sah es anders aus als jetzt. Auf dem Niedermoor und vorn auf der Dose (Hochmoor) hatten die Leute viel Buchweizenland. Fast alle Moore waren am Schnitt zum Torfgraben. Von dem Torf hatten die Sater gerade ihre Einnahmen, wofür sie das bare Geld bekamen. Den Torf fuhren sie mit den Wagen zur Ems hin und brachten ihn mit dem Muttschiff nach Nieden (= Niederland für Ostfriesland). Um den Torf und um den Buchweizen weideten die Schäfer ihre



Schafe; weiter in dem Moor ließen sie dieselben streifen, wie sie wollten. So taten die Langholter von der Gegenseite auch. Oft genug liefen ihre Schafe ganz über das Moor auf Sater Grund; aber wenn die Sater ihnen ein bißchen zu nahe kamen, dann waren sie gleich böse und machten Streit und Spektakel. Bei den Schäfern war es Regel, daß sie sich schalten wie Scherenschleifer und mit den Hunden hekten, daß man es weithin hören konnte. Es kam auch mitunter vor, daß der eine dem anderen die Schafe schüttete. Dadurch kam es soweit, daß die Langholter die Utender bei den Franzosen verklagten, sie hätten ihnen allen Buchweizen mit den Schafen vernichtet. Die Franzosen glaubten das, was die Langholter sagten, und kamen bei Nachtzeit und holten zwei Utender auf und brachten sie nach Aurich vors Gericht. Darum sind von hier auch noch Zeugen hingewesen; aber die beiden sind da freigesprochen und bald wiedergekommen. Das war das erste Mal, daß die Sater mit den Franzosen zusammengerieten.

Literatur.

Nähere Mitteilungen über die Sprache des Saterlandes finden sich in folgenden Schriften:

1. Bröring, Das Saterland (Oldenburg 1897 u. 1901). (Vergleiche dazu die Besprechung von W. Ramsauer im Jahrbuch X.)
2. Ehrentraut, Friesisches Archiv. 2 Bände. Oldenburg 1847—49 u. 1854.
3. Heyne, Kurze Grammatik der altgermanischen Dialekte. Paderborn 1880.
4. Kollmann, Der Umfang des friesischen Sprachgebietes. (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Jahrgang 1891.)
5. Paul, Grundriß der germanischen Philologie. Straßburg 1891. (Darin auch die Abhandlung von Siebs über das Saterländische.)
6. Sello, Saterlands ältere Geschichte und Verfassung Oldenburg 1896.





Die Personennamen.

Von Pastor W. Ramsauer, Rodenkirchen.

Sesshafte und bewegliche Bevölkerung. Neben dem allgemeinen Interesse wäre dem Leser dieses Aufsatzes eine Kenntnis der oldenburgischen Personennamen etwa in den letzten 150 Jahren zu wünschen. Denn es ist zu scheiden zwischen einer sesshaften und einer beweglichen Bevölkerung; erstere gibt den einzelnen Gegenden ihr bestimmtes Gepräge, letztere verwischt die Eigentümlichkeiten. Zu der ersten gehört durchaus nicht die gesamte ländliche Bevölkerung; die Anbauer sind nur teilweise aus den benachbarten alten Dörfern, zum andern Teil aber von auswärts zugezogen, und auch die sogenannten kleinen Leute entbehren vielerorten eines gemeinsamen Charakters. Die städtische Bevölkerung ist ihrer Natur nach stets eine andersgeartete, man trifft natürlich Spuren der umwohnenden alten ländlichen Bevölkerung überall, z. B. in Oldenburg die Pophanken (Ohmstede), Gehrels (Scheps), Gramberg (Streek), Eilers (Godensholt), Setjeilers (Edewecht), aber daneben so viele andere Namen, daß auch die genannten dem Ganzen nicht den Charakter eines bunten, zufällig zusammengewürfelten Haufens nehmen können. Und sie „verschwinden“. Eine Firma, die 1850 gegründet ist, kann für ein altes Haus gelten; beim Bauer bedeutet das nichts, Namen sind da nicht 60, sondern 600 Jahre auf derselben Stelle geblieben, vom Münsterland abgesehen, z. B. Hedemann in Helle. Allerdings übernahm auch auf dem Ammerlande der Mann einer Erbtöchter meist ihren Namen. Es gibt Familien, die 7 Generationen (und noch länger, wenn die Kirchenbücher nur weiter zurückreichten) denselben Vornamen auf den Sohn vererbten, z. B. Eiting in Grifstede. Selbst in der Marsch haben die Hauptgeschlechter, wenn auch selten den alten Hof behalten, so doch den Grundbesitz in der alten Heimat nicht verloren; die sächsische Bevölkerung hat den Friesen vom Boden nicht verdrängt. Es liegt diese Dauerhaftigkeit in den ganzen Verhältnissen, und die übliche Verherrlichung der Sesshaftigkeit,